

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 5 (1949)

Artikel: Die Probleme der evangelischen Judenmission in Ungarn nach 1944
Autor: Kadar, Emerich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Probleme der evangelischen Judenmission in Ungarn nach 1944

von Dr. EMERICH KADAR, Budapest

Die geschichtliche Situation, in der die Judenmission in Ungarn heute tätig sein muß, wird von der schauderhaften Ausrottung von etwa 6 Millionen europäischer Juden und Judenchristen bestimmt. Diese Tatsache zwingt die Mission, ihre eigenen Grundlagen, Ziele und Methoden neu zu untersuchen.

Im April des Jahres 1927 versammelten sich die Delegierten der bedeutendsten evangelischen Judenmissionen der Welt in Budapest. Später fand eine analoge Konferenz in Warschau statt. In Budapest nahmen auch die Bischöfe und Superintendenten der ungarischen Kirchen an der Konferenz teil und in ihrer Gegenwart faßte diese einen Beschluß, der lautete: „die Konferenz erkennt die Verantwortlichkeit jeder Kirche und jedes einzelnen Christen den Juden gegenüber, die in ihrer Mitte wohnen, an“. Und ein wichtiger Beschluß der Warschauer Konferenz beginnt mit den Worten: „wir sind der Überzeugung, daß die Kirche Christi bezüglich der Judenmission einer neuen Zeit entgegengeht. Die Zeichen der Zeit erwecken neue Hoffnungen für die Zukunft. Offenkundig ist der wirtschaftliche und gesellschaftliche Fortschritt der Juden in nahezu allen Ländern. Das Ghetto ist langsam im Verschwinden“¹. Genau 15 Jahre später werden in demselben Warschau viele Hunderttausend Juden in das Ghetto geschleppt und nahezu bis zum letzten Mann ermordet.

Die Judenmission richtet ihr Wort heute an ein Judentum, das wie ein aus dem Feuer gerissenes Scheit nach einem fürchterlichen Brande übrig geblieben ist. Und sie richtet ihr Wort im Namen der Kirche Christi an sie, die es nicht verhindern konnte, daß ein neues, zum größten Teil unter christlicher Maske lebendes Heiden-

¹ The Christian Approach to the Jews, London 1927, S. 46 und 66.

tum $\frac{4}{5}$ der europäischen Juden mit teuflischer Grausamkeit vernichtet hat. Dieses übriggebliebene Judentum vermag zum größten Teil das über es gekommene schreckliche Leid nicht aus Gottes Hand anzunehmen. Ebenso wenig anerkennen die sich mit dem Christennamen schmückenden Völker, die die aktiven Täter oder passiven Zuschauer bei den Judenverfolgungen waren, ihre Kriegs- und Nachkriegsnot als ein verdientes Gottesgericht.

Das Judentum ist aufs Ganze gesehen Gott heute noch mehr gram als vor der Tragödie dieses letzten Krieges. Immer mehr desinteressiert es sich an allen religiösen Belangen und konzentriert seine Kraft auf den politischen Zionismus. Was aber die nicht-jüdischen Völker betrifft, so hat nicht nur für die Deutschen allein jenes Wort volle Gültigkeit, das einmal Prof. Günther Dehn ausgesprochen hat, und wonach „wir alle tief drinnen sind in der Selbstrechtfertigung... Unsere Lage ist deshalb hoffnungslos. Unser Volk hat sich nicht bekehrt, der Aufruf, wahre Buße zu tun, traf auf keine Antwort“².

Wirkliche Buße setzte sich in keiner Nation durch. Es ist jedoch offenbar: „alles wahrhafte Zusammenkommen muß mit einem gegenseitigen Schuldbekenntnis und mit einer gegenseitigen Schuldvergebung beginnen“³. Schon die Missionskonferenz vom Jahre 1927 in Budapest legte den Christen überall ans Herz, Buße zu tun um der Vorurteile dem jüdischen Volk und der Judenverfolgungen willen. Es wurde damals gesagt: „Diese Dinge gehören leider noch nicht der Vergangenheit an... Wir sind der Ansicht, daß alle unchristliche Behandlung der Juden und alle Rassenurteile für die Juden ein großes Hindernis sind, die christliche Botschaft anzunehmen“. Wenn dies so gültig war im Jahre 1927, wieviel mehr muß dies nach 1944 wahr sein.

Die Katastrophe von 1944 kam also für die Kirche nicht ganz unerwartet. Damit aber rechnete sie keineswegs, daß der Antisemitismus noch einmal zu einem derartig großen Morden führen

² Günther Dehn: Die Kirche, Berlin 1947, 29. Juni.

³ Hans Kosmala: Vom heutigen Judentum etc. Judaica II, Nr. 4, S. 259.

könnte. Auch die Juden rechneten ja kaum mehr damit. Es erklärte Max Nordau am 3. Zionistenkongreß im Jahre 1897, daß er an eine Wiederholung der Schauerdramen der jüdischen Vergangenheit in der Zukunft nicht mehr glaube. . . , „es ist nicht wahrscheinlich, daß man alle Juden aus einem Lande austreiben wird . . . es gibt heute ein europäisches Gewissen, ein Menschheitsgewissen, das . . . nicht leicht tobende Massenverbrechen duldet“⁴. Dagegen stellt zwei Jahre später de le Roi, der Historiker der evangelischen Judenmission, fest, daß „eine innere Verbindung der großen jüdischen Masse mit ihrer Umgebung zu einer wirklichen geistigen sozialen und nationalen Vereinigung durch den philosophischen und politischen Humanismus nicht herbeigeführt worden ist. Die Christen kümmern sich um die Juden entweder überhaupt nicht oder sie foltern sie ganz unchristlicher Weise in ihrem bürgerlichen und religiösen Leben“. In bezug auf Ungarn weist de le Roi trotz der rosigen Aspekte des Liberalismus und der Emanzipation — anno 1899! — erschrocken auf die immer deutlicheren Zeichen für eine Verschärfung der Judenfrage hin. Ganz besonders fürchtet er früher oder später einen Ausbruch der Leidenschaften, weil der in den christlichen Kirchen herrschende Rationalismus die Missionsverantwortung für die Juden nicht erwachen läßt. Er schreibt: „jetzt magyarisieren sich die Juden in Ungarn sehr eifrig. Man feiert daher Verbrüderung mit ihnen, bei denen z. B. Superintendent Török und der Generalinspektor der lutherischen Kirche in Ungarn, Graf Zay, den christlichen Standpunkt fast aufgeben. Letzterer lehrte geradewegs: seien wir weder Calvinisten noch Lutheraner, weder Orthodoxe noch Römische, weder Christen noch Juden, aber seien wir Magyaren“⁵.

Bis zu der Zeit, da in Deutschland die Judenverfolgungen begannen, nahmen die christlichen Kirchen die Judenfrage nicht wirklich ernst. Über die Judenmission aber herrschten die aller-eigentümlichsten Auffassungen. Im Jahre 1932 veröffentlichte der nachmalige Reichsbischof Adolf Hitlers ein Glaubensbekenntnis,

⁴ Protokoll zum dritten Zionistenkongreß, S. 18.

⁵) De le Roi: Geschichte der evangelischen Judenmission, Leipzig 1899, 2. Bd., S. 283—291.

in welchem er erklärte, daß „die Judenmission die schwerste Gefahr für das deutsche Volkstum“ sei⁶. Dagegen betonte ein bekennender Theologe, daß die Kirche auf die Judenmission nicht verzichten könne. Dies aber sei, so führte er fast tröstend hinzu, in Deutschland sowieso eine unbedeutende Sache.

Wir können auch nichts anderes von der Judenmissionsarbeit bezüglich der ungarischen evangelischen Kirchen sagen. Schon de le Roi hatte zu klagen: „Was bisher an Missionsarbeit in Ungarn geschehen ist, läßt sich fast alles auf die Bemühungen von Ausländern zurückführen, denen allerdings mehrfach Inländer hilfreich zur Seite gestanden haben“⁷. Das ungarische Christentum konnte im letzten Jahrhundert erfahren, welch großen Segen die Judenmission bringen kann. Als die schottische Freikirche im Jahre 1839 unter wirklich wunderbaren Umständen ihre Arbeit in Budapest begann, strahlten in kurzer Zeit ihre erwecklichen Wirkungen auf das ganze ungarische Christentum aus. Diese schottische Judenmission gab das erste evangelische Blatt heraus, eröffnete im Jahre 1866 das Bethesda-Diakonissenspital und gegen das Ende des Jahrhunderts konnte der Geschichtsschreiber über sie berichten: „Die Verbindung der schottischen Mission mit der Kirche des Landes hat sich höchst segensreich auf diese ausgewirkt und auch das Interesse für die Judenmission in derselben erweckt. Durch ihre Bibel- und Schriftenverbreitung, ihre Evangelisation und ihre Schultätigkeit hat die Mission den größten Einfluß auf die Juden und Protestanten Ungarns gewonnen. Die Judenmission wird daher wohl fast nirgends so sehr als eine segensreiche Sache anerkannt wie in Ungarn“⁸. Leider schrumpfte dieses Interesse bald ganz zusammen.

⁶ Die evangelische Kirche in Deutschland und die Judenfrage, Genf 1945. S. 32.

⁷ De le Roi: a. W. S. 287, 2. Bd.

⁸ Wie oben. S. 231. — Julius Forgacs teilt 1941 mit, daß sich während 100 Jahren bis 1940 1059 Juden in der schottischen Mission taufen ließen. 1919 waren es 492, 1920 129 und 1939 131. „Niemand kann die Schottische Mission wegen der Bekehrung verklagen. Die Mission schlug schon 1935 die strenge Anwendung der reformierten Grundsätze in Sachen Übertritte vor. Das Budapester Kirchenkomitee verfertigte auf Grund des Vor-

Die ein halbes Jahr dauernde Evangelisationsreise des berühmten schottischen Judenmissionars A. N. Sommerville (1887—1888), brachte dem ungarischen Protestantismus auch Segen ein. Selbst wenn man der spezifischen judenmissionarischen Seite der Arbeit Sommersvilles keine besondere Aufmerksamkeit schenkte, so hatte diese doch eine erweckende Kraft für den schlummernden ungarischen Protestantismus. „Es ist unmöglich, ihre Wirkungen nicht entscheidend zu berücksichtigen, wenn wir nach der Ursache des evangelischen Erwachens forschen, das zu Beginn der neunziger Jahre unter den großen reformierten Gemeinden der ungarischen Provinz einen langsamen, aber stetigen und nie mehr zurückfallenden Aufschwung nahm. Diese segensreiche Wirkung der Judenmission ist um so bedeutender, als ja im Rahmen des ungarischen Protestantismus während seiner ganzen Geschichte die Erweckungsbewegungen so selten sind, daß ihr spärliches Vorkommen mit Recht als eine der bezeichnendsten, wenn auch vollkommen negativen Eigenschaften unserer Kirche zu betrachten ist“⁹.

Leider vermochte weder die Verschlechterung der sozialen und geschichtlichen Situation der Juden, noch der durch die Judenmission erfahrene Segen die Kirche zu einer anderen Haltung der Judenmission gegenüber zu veranlassen. Die Liebe Christi drängte sie nicht, daß sie die, nicht nur materielle, sondern auch seelische Not leidenden, achthunderttausend Juden zum Messias Jesus zu führen versucht hätte, als diese gleichsam vor ihre Türen geworfen waren. Nachdem in Ungarn der alles Jüdische niederwalzende Nationalsozialismus nicht zu einem offenen Angriff auf die Kirche übergang, vermochte diese nicht zu erkennen, wie sehr ihre eigene Existenz mit dem Schicksal der Juden verflochten war. Es fehlte ja auch im Westen bis in die neueste Zeit hinein an einer klaren und entschlossenen Stellungnahme der Kirchen zur

schlages ein Reglement wegen des Verfahrens mit den israelitischen Übertretenden. So ist es zu verstehen, daß 1939 die Zahl der übergetretenen Juden ca. 5000 war, und nur 680 von ihnen wurden Reformierte“. (Die 100jährige Schottische Mission. Budapest 1941.)

⁹ Emerich Révész: Ein Kapitel aus der Geschichte der ungarischen reformierten Erweckung. Theol. Schau. XIX, Nr. 1, S. 12, 43.

Frage des Judentums und der Judenmission. Einander ganz entgegengesetzte theologische Ansichten bestanden da nebeneinander. Die Kirche des Rationalismus und Liberalismus interessierte die Judenfrage nicht. Sie anvertraute diese den moralischen Kräften des Fortschritts und der Vernunft. So können wir denn auch in den Predigtsammlungen unserer ungarischen Kirche ein ganzes Jahrhundert zurückgehen, ohne dabei auf nur eine einzige Belehrung der christlichen Gemeinde zu stoßen, die sich mit den Juden oder der Judenfrage befaßt. Eine Predigergeneration folgte auch hier der andern, und keine derselben hatte auf den theologischen Hochschulen irgend etwas darüber gehört, daß es eine klare Offenbarung Gottes gibt bezüglich des jüdischen Volkes. Die Wortverkündigung unserer Kirche beanspruchte in der Regel allen im AT Israel verheißenen Segen für die Christen oder für die ungarische Nation, und nur die Flüche ließ sie den Juden. Die Anschauung, daß das Judentum jegliche Existenzberechtigung nach der Kreuzigung Jesu verloren habe, war kaum mehr streitig. Seine Fortexistenz erschien als bloßer Anachronismus, und die einzige Hoffnung für die Juden fand man darin, daß sie einzeln ihre Seligkeit und zugleich auch ihr Ausscheiden aus der eigenen Nation durch die christliche Kirche suchten. Die Judenmission, wenn eine solche überhaupt existierte, stand unmittelbar im Dienste der Assimilation, wie so oft die Heidenmission im Dienste der Kolonisierung stand. „Das Judentum ist eine mit den Fäden der Rasse, Tradition und Glauben zusammengehaltene Diasporanation im Körper der Menschheit. Ich sehe darin nicht einen Zufall. Ich glaube vielmehr, daß dies die Anordnung einer höheren Macht ist und bin überzeugt davon — und das ist das Wichtigste, was ich hier betonen möchte —, daß diese Situation, diese weltgeschichtliche Begebenheit eine einzige richtige Lösung hat: die vollkommene Assimilation“, sagte Bischof Ravasz in seiner Oberhausrede am 24. Mai 1938, anläßlich der Debatte über das Judengesetz.

In der Kirche führte diese Auffassung zur Ansicht, das Judentum sei eine unter dem Fluche Gottes stehende *massa perditionis*, es habe keine Zukunft mehr, und, was immer mit ihm geschehe, diene nur der Erfüllung seines unausweichlichen Schicksals. Auch ge-

genüber dem Zionismus stellte sich die Kirche völlig negativ ein. Sie hielt nicht einmal den aktiven Antisemitismus als mit einem kirchlichen Amte unvereinbar. Auch zur Zeit der größten Gefahr anerkannte die Kirche nur allgemeine Menschenliebe als ihre Verpflichtung den Juden gegenüber. Die Judenmission aber hielt sie für irgend eine „überflüssige Wohltat“ und betrachtete sie gewöhnlich als einen besonders unangenehmen Fall der „Außenmission“. Es ist kein Wunder, daß die Juden auch heute das christliche Angebot der Taufe, an welches einst die Bedingung der Assimilation geknüpft war, nur aus dem sublimierten Willen nach Ausrottung der jüdischen Rasse ableiten. Die Juden aber haben auch in den kritischsten Augenblicken ihres Schicksals darum gewußt, daß ihre geschichtliche Berufung noch nicht zu Ende ist, und so widerstanden sie im großen und ganzen zu allen Zeiten jedem Einschmelzungsversuch.

Freilich gab es auch ungarische Theologen, die die heilsgeschichtliche Berufung des Judentums erkannten und bekannten. So schrieb z. B. Prof. Alexander Czeglédy in seinem 1940 erschienenen Werk „Das erwählte Volk“: „Gepriesen sei der Herr, der Gott Sems...! Raum schaffte Gott dem Jafet, daß er wohne in den Zelten Sems — mit diesem Segen fängt nicht nur die Verzweigung der Menschheit zu Völkern, sondern auch die große Selektion, die Auserwählung, an, deren Linie von Sem angefangen durch Abraham, Jakob gerade läuft bis zum direkten Sprößling Sems: Jesus Christus, und dann bis zum Jüngsten Gericht, wo die Nachkommen Sems, gezählt nach ihren Stämmen, von den Stämmen Hams und Jafets getrennt, zur ewigen Seligkeit versiegelt werden. Dies ist das große Geheimnis, von dem Jesus in Joh. 4, 22 spricht und Paulus in Röm. 11; dies ist die endgültige Erklärung der Geschichte der Völker: das Schlüsselvolk der Weltgeschichte ist Israel, das Geheimnis der Völkergeschichte ist das Geheimnis der Juden... Gott will die Erlösungsarbeit der Welt, die er mit dem Urvater Sem begonnen hat, mit der Bekehrung der Nachkommen Sems beenden. Dies wird die radikale Lösung der Judenfrage sein und auch die einzige Lösung... Die christliche Kirche muß es wissen, daß die Judenfrage letzten Endes sub specie aeternitatis

die Frage der souveränen Gnade Gottes ist; das Geheimnis der Juden ist Gottes Geheimnis, und die Kirche, die vor dem größten göttlichen Geheimnis nicht mit Andacht stehen zu bleiben vermag, hört auf, eine christliche Kirche zu sein, da die ganze Existenz der christlichen Kirche auf dem Bekenntnis beruht: Jesus ist Christus, der Gesalbte Israels“.

Adalbert Berezky legte Röm. 11 in demselben Sinne aus (Das Geheimnis der Juden, 1938, S. 30): „Diese Welt vergeht nicht, ehe das erwählte Volk Gottes in jenen Bund aufgenommen wird, in welchem Gott ihre Sünden samt den unsrigen wegnimmt“. Auch Karl Karner lehrte in der Auslegung des Römerbriefes: „Die Kirche kann darauf nicht verzichten, daß das Judentum einst in seiner vollen Gesamtheit zu Gott zurückkehrt“.

Diese Stimmen waren aber zur Zeit der großen Verfolgungen nur die isolierten Offenbarungen sehr einsamer Geister, und die öffentliche kirchliche Meinung nahm sie kaum zur Kenntnis. Die Kirche verschwieg im allgemeinen der auf den Weg der Judenverfolgungen getretenen Welt das Geheimnis Gottes, das ihr über Israel anvertraut war. Die Welt versuchte die Judenfrage in religiöse, politische, kulturelle, wirtschaftliche usw. . . . Fragen aufzuteilen, so daß dabei die Zuständigkeit der Kirche höchstens für die religiöse Seite der Judenfrage anerkannt wurde. Und die Kirche protestierte nicht dagegen, denn sie erkannte selber nicht, daß Gott das jüdische Volk als sein besonders erwähltes Werkzeug in seinem Heilsplan für sich in Beschlag genommen hatte.

Diese menschliche Auf- und Unlösbarkeit der Judenfrage wurde (offenbar wegen der politischen Lage) von jenem Memorandum außer Acht gelassen, das die gegen die Deportierungen protestierenden Bischöfe und Superintendenten der ungarischen reformierten und evangelischen Kirche am 20. Juli 1944 der ungarischen Regierung einreichten. In dieser ernstesten und feierlichen Schrift lesen wir folgende Feststellung: „. . . Die Lösung des jüdischen Problems ist eine politische Aufgabe. Wir befassen uns nicht mit Politik. Die Sorge für die Ausführung der Gesetze obliegt der Verwaltung und überschreitet unsere Zuständigkeit“.

Indem die Kirche die Judenfrage auf diese Weise als eine rein politische Frage anerkannte, verzichtete sie darauf, zu bezeugen, daß diese Frage als eine am Kreuz göttlich gelöste und darum für Menschen gänzlich unlösbare Sache zu betrachten sei. Sie verzichtete auch darauf, die Welt zu warnen, durch ihre Angriffe gegen die Juden Gott selber anzugreifen¹⁰.

Trotz alledem traten 1944 Zehntausende von Juden in die christlichen Kirchen über. Diese wurden zum größten Teil nur durch die Hoffnung, daß sie auf diese Weise vor der Deportation gerettet werden könnten, in die christlichen Kirchen getrieben. Diese Hoffnung erfüllte sich aber leider nur wenig, obwohl eine kleine, tapfere Gruppe innerhalb der Kirche mit dem heutigen Bischof Bereczky an der Spitze ihr Leben für sie aufs Spiel setzte. Aber viele jüdische Seelen kamen trotz der ganz kurzen Katechese zu einer wahren Gemeinschaft im Glauben mit Jesus Christus. Viele unter ihnen — auch der einzige Sohn des Verfassers dieser Zeilen — bezeugten bis an die Tür der Gaskammer, daß für sie Jesus Christus das Leben und Sterben ein Gewinn sei (Phil. 1, 21).

Die jüdische Gemeinde versuchte nach dem Krieg auf sehr energische Weise diese Menschen zum jüdischen Glauben zurückzubringen, und als äußerstes Mittel diente ihr dabei vor allem die Aufstellung des Katasters für die amerikanische Hilfsaktion. Nach dem Wortlaut eines ihrer Berichte „bedeutete dies ein schweres Problem, weil die Abtrünnigen oder auch nur die Besitzer christlicher Papiere monatelang zögerten, bis sie endlich ihre Zugehö-

¹⁰ Die alleinige Kompetenz der Kirche in dieser Frage erkannte deutlich das Zeugnis, welches durch „eine Gruppe von christlichen Laien“ an den Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Bayerns zu den Judenverfolgungen abgelegt wurde. In diesem Zeugnis heißt es u. a.: „Die Kirche hat zu bezeugen, daß die Judenfrage primär eine evangelische und keine politische Frage ist... Die Kirche muß bekennen, daß sie als das wahre Israel in Schuld und Verheißung unlösbar mit dem Judentum verknüpft ist. Sie darf nicht länger versuchen, vor dem gegen Israel gerichteten Angriff sich selbst in Sicherheit zu bringen. Sie muß vielmehr bezeugen, daß mit Israel sie und ihr Herr Jesus Christus selbst bekämpft wird“.

rigkeit eingestanden“¹¹. Die Aktion hatte so nur einen partikulären Erfolg.

In Ungarn wird jetzt die evangelische Judenmission in erster Linie durch das gemeinsame Organ der reformierten und evangelischen Kirchen „Der Gute Hirte“ getragen. Diese Missionsstiftung wurde ursprünglich z. Zt. der Judenverfolgungen (1942) gegründet, um den bekehrten Juden geistige und materielle Hilfe zu leisten. Viele Juden und Judenchristen begegneten da der rettenden Liebe Christi. In den schwersten Zeiten entkamen durch die Kinderheime dieser Institution mehr als tausend Kinder jüdischer Abstammung dem Tod.

Nach dem Krieg begann die Mission des Guten Hirten eine groß angelegte Evangelisationsarbeit. In Budapest und auch in der Provinz hielt sie zum größten Teil in den reformierten und evangelischen Kirchen, aber auch in großen öffentlichen Sälen dreibis achttägige Evangelisationen. Hohe kirchliche Funktionäre übernahmen dabei einen beträchtlichen Teil der Arbeit. An manchen Orten wurde die Tätigkeit der Judenmission gegen widerstrebende Geistliche und Presbyter durch die Bischöfe in Schutz genommen. Auch die theologischen Hochschulen öffneten zum großen Teil ihre Türen den Missionsarbeitern, die sich während mehreren Tagen mit den Theologiestudenten und den Professoren über die Judenfrage aussprachen. Nach einem solchen Gespräch bekannte ein bedeutender Theologe: „Bisher dachte ich, daß ich Jesum lieben und die Juden hassen könne. Jetzt aber muß ich verstehen, daß ich entweder Jesum liebe, aber dann samt den Juden, oder die Juden hasse, aber dann samt Jesum“.

In einzelnen Provinzstädten konnte vor vielen tausend Christen während mehreren Tagen das Zeugnis vom Kreuze Jesu Christi abgelegt werden. Nach den Versammlungen erhoben meistens die Juden ihre Stimme, mancherorts die Rabbiner unter ihnen. Es gelang der Mission, ein lebhaftes öffentliches Interesse zu er-

¹¹ Zeitschr. „Neues Leben“, 19. Sept. 1946.

wecken, vor allem unter den Christen, aber auch unter den Juden. Diese setzten neulich auch zur Gegenoffensive an, indem sie sich ihres eigenen Missionsauftrages erinnerten.

Der synodale Rat der reformierten Kirche verordnete im Mai 1946, daß man jährlich jeden ersten Sonntag des Monats August der Judenmission gedenke. Die Resolution des synodalen Rates begründet dies mit der Erklärung, daß die Kirche „in den heutigen Zeiten, nach einer beispiellos grausamen Judenverfolgung und angesichts der erschreckenden Zeichen eines neu sich erhebenden Antisemitismus die große Verantwortung doppelt fühlt, zu der der Herr Jesus Christus die Kirche im Blick auf die Werbung aller Völker und bezüglich Israels im besonderen verpflichtet hat. Sie bekennt sich zu der Überzeugung, daß jene Scheidewand des Zaunes, die nach dem Epheserbrief Juden und Nicht-Juden voneinander trennt, im Kreuze Christi abgebrochen ist. Ohne Christus ist zwischen beiden Feindseligkeit, aber das Kreuz Christi schafft aus Juden und Nicht-Juden ein neues Geschöpf. Deshalb findet sie es für wünschbar, daß die örtlichen Gemeinden eine vom Geiste Gottes geführte Judenmission als ihre eigene Aufgabe anerkennen, und daß die ganze ungarische reformierte Kirche in dieser Sache hingebender und wirksamer arbeite“. Gleichzeitig stellt der synodale Rat bezüglich des Antisemitismus fest: „Unsere Kirche verurteilt und verdammt jede Denkungsart, Verlautbarung und Handlungsweise, die den universalen Gesetzen der Menschlichkeit im allgemeinen und der Lehre unseres Herrn Christus im besonderen widerspricht; sie erklärt ihr brüderliches Mitleid gegenüber denen, die durch solches Verhalten verletzt, verfolgt, bettelarm gemacht wurden; sie gedenkt pietätvoll all jener, die in den Verfolgungen den Tod erlitten. Sie hofft, daß man die Fehler der Vergangenheit wieder gut machen, die Fundamente einer besseren Zukunft legen könne, auf dem Grund der Menschenliebe und im Geiste des Evangeliums. Der synodale Rat ruft alle Verkündiger des Wortes, Lehrer, Hirten und Aufseher auf, daß sie in den heutigen Zeiten diese grundsätzliche Wahrheit unseres reformierten christlichen Glaubens mit besonderem Nachdruck lehren“.

Im August 1947 sandte Prof. Makkai, der Leiter des Missionswesens der Kirche, ein Rundschreiben an die Gemeinden, in welchem er u. a. Folgendes erklärt: „Ich erinnere daran, daß unser Herr Jesus Christus eine Verantwortung für die Juden auf unsere Kirche legte, indem er köstliche Verheißungen mit dem Auftrag zur Judenmission verknüpfte. Ihre Vernachlässigung aber würde einen katastrophalen Schaden für sie bedeuten. Es widersetzt sich jede christliche Gemeinde, die die Last der Judenmission von sich wälzt, nicht nur einer gesetzlichen Verordnung unserer Kirche, sondern dem Willen unseres Herrn. Wenn wir aufrichtig bereuen können, was wir durch unseren Ungehorsam verschuldet haben, und wenn wir mit ernster Buße den Geist der Mission unter den Juden von Gott erbitten können, so kann das für die missionierende Gemeinde ‚Leben aus dem Tode‘ (Röm. 11,15) werden“.

Es wurde die Judenfrage an mehreren Pfarrkonferenzen auf die Tagesordnung gesetzt und zusammen mit Missionsarbeitern erörtert. Die kirchliche Mission verfügt in Budapest über 12 verschiedene, regelmäßige Bibelstunden, einen Besuchs- und Seelsorgedienst, ein Knabenwaisenhaus, ferner über eine in 5000 Exemplaren erscheinende Monatszeitschrift. Wir können in Dankbarkeit gegen Gott sagen, daß es in Ungarn zu Hunderten ernste Judenchristen mit einem Gott geweihten Leben gibt. Wir dürfen auch anerkennen, daß die ungarischen protestantischen Kirchen manche von den Aufgaben verwirklichten, die die Judenmissionsweltkonferenz von 1947 in Basel sich zum Ziele setzte. Es gibt übrigens auch in den freien Kirchen eine bedeutende Zahl von Judenchristen. Neuestens begannen die schottische und die norwegische Mission in Ungarn ihre Arbeit wieder. Unter dem nahezu 200 000 Seelen zählenden ungarischen Judentum gibt es auch für sie ein weiß gereiftes Erntefeld.

Im Winter 1946 durfte ich am Sterbebett des norwegischen Missionars Gisle Johnson stehen und die Bekenntnisse über die Erfahrungen seines Lebens hören. Er sprach: „Ich liebte die Juden“. Ich sah ihn verwundert an. Er wiederholte: „Verstehen Sie nicht? Ich liebte die Juden! Wenn ich aufrichtig sein will, so habe ich

eigentlich niemanden wirklich geliebt außer den Juden, meine häßlichen, elenden, lieben Juden“. Ich versuchte, zu widersprechen: „Vielleicht liebten Sie Jesum und Ihm zuliebe erduldeten Sie auch uns unliebenswürdige Juden“. In den stahlblauen Augen des schwerkranken Mannes entzündete sich ein blitzender Zorn: „Leere Worte! Die Juden liebte ich, und auch sie liebten mich. Sie kamen zu mir wie zu ihrem Vater. Und jetzt, da ich mich zu meinem Herrn begeben, kränkt und bedrängt mich nur, daß der eine oder andere aus der Deportierung zurückkehrend mich nicht mehr am Platze findet, und es wird niemand mehr da sein, an dessen Brust er sich ausweinen kann. Es wird niemand mehr da sein, der sie lieben wird. Und lernen Sie das Eine: niemand nähere sich den Juden, der sie nicht liebt! Er bleibe lieber fern, um den Namen Jesu Christi mit seinem lieblosen Zeugnis nicht zu lästern. Er liebte die Juden ja der — hochmütigen Art, daß er sein Leben für sie hingab. Vielleicht sterbe auch ich ein bischen für sie: ich hätte ja vor dem Kriege nach Norwegen zurückkehren können, und die Belagerung hier in Budapest nicht mitmachen müssen. Ich liebte sie halt...“.

Ich glaube, Gisle Johnson lehrte mich die Summa der Theologie der Judenmission. Für die christliche Gemeinde aber und den Christen, der sich der Judenfrage heute gehorsam annimmt, ist das Abraham gegebene Versprechen schon jetzt eine selbige Wirklichkeit: „Wer dich segnet, den segne ich auch!“